

Themen der Vogtlandatlas darüber hinaus, und Ähnliches möchte man sich auch für andere Landschaften wünschen.

Leipzig

Enno Bünz

MICHAEL BLÜMEL, Geschichte der Stadt Wilsdruff, Bd. 1: Von den Anfängen bis zu den Reformen des 19. Jahrhunderts, Eigenverlag, Wilsdruff 2010. – 254 S., zahlr. s/w-Abb., 2 Karten-Beilagen (ISBN: 978-3-00-033040-7, Preis: 15,50 €).

Mit reichlich einem Jahr Verspätung in Bezug auf das Jubiläum der urkundlichen Ersterwähnung von Wilsdruff erschien nunmehr eine Chronik zur „Geschichte der Stadt Wilsdruff. Von den Anfängen bis zu den Reformen des 19. Jahrhunderts“. Verfasser der Stadtgeschichte ist Michael Blümel, aus dessen Feder nach Ausweis der Bibliografie bereits zahlreiche Beiträge zur Geschichte des Ortes stammen, die vornehmlich im Wilsdruffer Amtsblatt erschienen oder aber unveröffentlichte Manuskripte geblieben sind, was eine Überprüfung als Referenztext freilich etwas schwierig gestaltet.

Der zunächst logische Aufbau einer chronologischen Darstellung von der „Besiedlung und Ortsentstehung“ über die „Anfänge der Stadt Wilsdruff“ wird dann zugunsten einer sachthematischen Abhandlung aufgegeben, angefangen beim „Namen der Stadt“, „Die Stadtanlage und ihre bauliche Entwicklung“, „Die städtische Verfassung und Verwaltung“, „Wirtschaft“, „Verkehr und Post“, „Gesundheitswesen“, „Kirchen- und Schulwesen“ und weiteren Themen. Gerade anhand der letzteren Gliederungspunkte wird deutlich, dass die vorliegende Chronik den (noch immer) üblichen Gepflogenheiten dieser Gattung entspricht. So wirken einige Kapitel wie die „Namen der Stadtbewohner“ mit diversen Unterpunkten reichlich antiquiert und erinnern in dieser Form an Chroniken aus den 1930er-Jahren – obgleich der Aussagewert von Familiennamen für die Geschichte eines Ortes unbestritten ist. Wenn etwa Namen wie Kemnitzer, Leuteritz, Lommatzsch oder Merbitz aufscheinen, dann hat dies nichts mit einer slawischen Herkunft ihrer Träger zu tun, sondern sie sind ein Indiz für die Anziehungskraft der Stadt Wilsdruff auf die Bewohner des Umlandes; und wenn etwa Namen wie Kositzky, Makowsky, Petrowsky oder Zalesky ab dem Ende des 18. Jh. belegt sind, dann handelt es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um Zuzügler aus Schlesien oder Polen, die aufgrund der konfessionellen unruhigen Zeiten in Schlesien oder aus wirtschaftlichen Gründen nach Sachsen gekommen sind. Auch dies könnte man hinterfragen, da es Rückschlüsse auf die Bedeutung der Stadt erlaubt (vgl. nur die zahlreichen Studien von WALTER WENZEL zu den Personennamen der Oberlausitz, aus denen man sich zahlreiche Anregungen hätte holen können).

Tatsächlich fehlt zumeist die Einbindung in die größeren geschichtlichen Zusammenhänge. So werden die Besiedlungsvorgänge stark vergrößert nachgezeichnet. Die Darstellung basiert auf Schrifttum und Sichtweisen aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts, die von der Forschung in weiten Teilen revidiert oder doch zumindest ergänzt wurden. Gerade zur Frühgeschichte von Stadt und Land Wilsdruff sind in der jüngsten Zeit einige zumindest diskussionswürdige Überlegungen angestellt worden, wobei insbesondere Entstehung und Funktion der Jakobikirche im Gefüge der Stadtentwicklung verschiedene Interpretationen erfahren hat. Sie wurde als Zelle des Klosters gesehen, oder jüngst als Kaufmannskirche gedeutet (vgl. M. DONATH, Die Jakobikirche in Wilsdruff und die Besiedelung des Wilsdruffer Gebietes, in: Sächsische Heimatblätter 43 [1997], S. 153-160; L.-A. DANNENBERG/V. KAISER, Wilsdruff im Hochmittelalter, in: NASG 80 [2009], S. 1-38). Ohne Diskussion (und mit Verweis auf die nahezu sakrosankten Studien Johannes Langers von 1932/33) heißt es allerdings bei

Blümel beinahe schon ein wenig trotzig: „Die Jakobikirche ist [...] unbestreitbar ein Zeugnis der dörflichen Vergangenheit Wilsdruffs.“ (S. 30), oder „[w]eil die Wilsdruffer Jakobikirche als Dorfkirche um oder nach 1150 errichtet worden ist, muß zu jener Zeit auch die nähere Umgebung Wilsdruffs besiedelt worden sein.“ (S. 18) – wie gesagt, die Forschung ist mittlerweile einen Schritt weiter oder hat zumindest auch andere Möglichkeiten in Erwägung gezogen.

Widersprüchlich sind bzw. von einem gewissen Unverständnis für die zeitgenössischen Verhältnisse zeugen Aussagen wie, dass es „unbezweifelbar“ „scheint“, „daß mit der im frühen 13. Jahrhundert angelegten Stadt von Beginn an gewisse städtische Rechte verbunden waren [...] zumal sie anfänglich mit einem Dorf konkurrierte.“ (S. 76) Das ständige Marktrecht war gerade der Standortvorteil der Stadt, die Grundlage ihres Wachstums und ihre Aufgabe in einer arbeitsteiligen Welt, in der die Bauern in den umliegenden Dörfern produzierten, was auf dem Markt gehandelt wurde. Erst dadurch wurde Wilsdruff zum Nahmarktzentrum seines Umlandes, des sogenannten Wilsdruffer Landes. Hinsichtlich der letztgenannten Begrifflichkeit ist auch die vom Autor kurz diskutierte und dann als Lösung vorgeschlagene und fortwährend benutzte Bezeichnung als „Wilsdruffer Gegend“ schlicht falsch, denn damit wird lediglich ein Naturraum bezeichnet, nicht jedoch auch die herrschaftliche und (verfassungs-)rechtliche Qualität, die dem Begriff „Land“ innewohnt und die gerade die Anziehungskraft bzw. Ausstrahlung auf das Umland beschreibt (S. 13 f.). Begriffliche wie auch historisch-analytische Unschärfen lassen sich ebenfalls bei der Verwendung der Begriffe Rittergut, Herrnsitz oder auch Burg erkennen. Blümel geht offensichtlich davon aus, dass das Rittergut sowohl in lokaler Hinsicht als auch in rechtlicher gänzlich ohne Vorgängerbau auskam und „ohne Zweifel erst im 2. Drittel des 16. Jahrhunderts durch Hans von Schönberg errichtet“ worden ist (S. 82). Das trifft sicherlich auf das Wohngebäude im engeren Sinne wie auch auf das Rittergut in seiner rechtlichen Gestalt zu, aber einen Herrnsitz hat es vermutlich schon zuvor, wenn nicht sogar seit Errichtung der Stadt gegeben, von dem aus der Stadtherr oder dessen Vertreter die stadtherrlichen Rechte ausübte. Insofern sind nach dem Geschmack des Rezensenten ein bisschen zu viele Dinge „unbestreitbar“, „unbezweifelbar“ oder „ohne Zweifel“.

In der Tat merkt man dem vorliegenden Band den mitunter fehlenden Abstand zum Gegenstand des Interesses an. Der Autor lässt häufig die erforderliche Objektivität vermissen. Andere Ansichten als die des Autors werden kurzerhand abgetan. Heimatliebe kann aber mitunter den fachwissenschaftlichen Diskurs nicht ersetzen. Das ist keineswegs als Fundamentalkritik zu verstehen, denn es ist gerade wünschenswert, dass sich die Heimatforschung intensiv mit der Lokalgeschichte beschäftigt und nicht zuletzt dabei oftmals neue Quellen zutage fördert. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Autorschaft eines Einzelnen über einen so langen Zeitraum hinweg mit vielen verschiedenen Themen und Fragestellungen vielleicht nicht mehr zeitgemäß ist. Schließlich müssen die lokalgeschichtlichen Ereignisse angemessen in die übergeordneten Strukturen und geschichtlichen Abläufe eingeordnet werden, denn nur so kann der Rang eines Ortes, seine Mikrogeschichte angemessen erfasst und bewertet werden, denn auch für die Ortsgeschichte gilt mit den Worten Petrys, dass sie „in Grenzen unbegrenzt“ ist.

Gleichwohl handelt es sich insgesamt um eine recht aufschlussreiche Ortschronik, die ein stimmiges Bild von der Stadt zeichnet und die einstige Bedeutung Wilsdruffs hervorhebt. Da sie zudem mit zahlreichen Abbildungen versehen ist, wird sie wohl künftig das lokalgeschichtliche Meinungsbild beherrschen.